

StM 4

Edition St. Matthäus

**Markus
Weis**

Es ist Raum

**Dreiteilige
Ausstellung**

**#1 Passion
#2 Licht
#3 Geist**

Was ist ein Jahr? 365 Tage. Aneinandergereiht. Dass sie vergehen, spüren wir im Wesentlichen durch die Jahreszeiten. Ein Jahr ist aber auch bestimmt durch den Festkalender des Christentums. Nur ist dieser in der eigenen Wahrnehmung häufig nicht so präsent. Die Oster- und Weihnachtsfeiertage erinnert man, vielleicht noch Pfingsten, Himmelfahrt, aber dann? Die Stiftung St. Matthäus hat ein Experiment gewagt: sie hat zum ersten Mal einen Künstler eingeladen, mit seinen Arbeiten den Verlauf des Kirchenjahres künstlerisch zu kommentieren, im günstigsten Fall sichtbar und erlebbar werden zu lassen. Gemeinsam mit dem Berliner Maler Markus Weis konnte die Idee für die Zeit von Aschermittwoch bis in den Spätsommer 2014 mit einer dreiteiligen raumbezogenen Installation umgesetzt werden. Der programmatische Titel des Projektes ist einer biblischen Textstelle entlehnt (Exodus 33,21–23). Er verweist auf den Raum, den Gott Menschen zuspricht als Schutzort in seiner Gegenwart. In der Perspektive des programmatischen Titels und der dazu gearbeiteten Bildwerke von Markus Weis gerät die St. Matthäus-Kirche im Berliner Kulturforum in die Nähe eines solchen Raumes. Im Getöse der Großstadt bietet die Kirche Raum, das eigene Dasein

in der Gegenwart Gottes zu reflektieren. Die temporären Altarbilder »Passion« (05. März bis 11. April 2014), »Strahlen« (20. April bis 06. Juni 2014) und »Wind« (07. Juni bis 31. August 2014) tragen in sich die Kraft, diese Reflektion des eigenen Daseins auf unbestimmte Weise individuell zu vertiefen. Dabei war das Prinzip der Reduktion und Kontemplation durchgehend bestimmend. Der Blick der Besucher der St. Matthäus-Kirche war bestimmt durch das Altarbild, dem lediglich im rechten Kirchenschiff eine kleine Auswahl weiterer Bilder mit biblischen Bezügen aus dem Leben Jesu kommentierend zur Seite gestellt waren. Alle drei Altarbilder wurden ebenso wie die Bilder im Kirchenschiff speziell für die St. Matthäus-Kirche geschaffen, bei allen dreien dominiert die jeweils liturgische Farbe des Kirchenjahres.

»#1 Passion« zeigte in den sieben Wochen der Passionszeit neben dem violetten Altarbild »Passion« eine verstörende Darstellung des leidenden Christus. »#2 Licht« zeigte von Ostern bis Pfingsten das weiße Altarbild »Strahlen« – als Gegenbild zum Altarbild der Passionszeit – sowie zwei Bilder als malerische Auseinandersetzung mit dem auferstandenen Christus. Lediglich Haufen aufgerollter Binden spielen auf Spuren des Auferstandenen in der Welt an. Im dritten und letzten Teil »#3 Geist« wurde die zwölfteilige Bilderserie »Tempo 2.0« sowie das großformatige Altarbild »Wind« gezeigt. »Tempo 2.0« sind kleinformatige, stilllebenartige, fast identische Kompositionen. Die aufeinander bezugnehmenden Bilder unterscheiden sich hauptsächlich in der Helligkeit des jeweiligen Hintergrundes, die sich kontinuierlich von Weiß zu Schwarz entwickelt. »Wind« greift das im Werk von Markus Weis immer wieder auftauchende Vorhangmotiv auf und nimmt direkt Bezug auf sein in der Fastenzeit ausgestellt Altarbild: der verhüllende Vorhang der Passionszeit öffnet sich weit zur Seite und changiert in allen Nuancen von Rot. »STM 4« präsentiert neben zahlreichen Fotos der Ausstellungsreihe Ausschnitte zweier Künstlergespräche, die Christhard-Georg Neubert mit Markus Weis während der Ausstellungszeit in der St. Matthäus-Kirche geführt hat. In dem hier abgedruckten Interview lässt sich mehr über den Künstler, sein Werk im Allgemeinen und die außergewöhnliche Konzeption für die St. Matthäus-Kirche erfahren.

Wir danken Markus Weis herzlich für den Mut, dieses Experiment zu wagen. Eine für die Stiftung St. Matthäus wie auch die Besucher der St. Matthäus-Kirche eindrückliche und nachhaltige Erfahrung.

Anne-Catherine Jüdes, Christhard-Georg Neubert



Wind

Öl und Acryl
auf Leinwand,
210 × 210 cm, 2014

*Es ist Raum
#3 Geist*

Altarbild in der
St. Matthäus-Kirche

»Dafür ist die Kunst doch gut, dass sie nicht nur schön ist.«

Christhard-Georg Neubert im Gespräch mit Markus Weis

Christhard-Georg Neubert (CGN) *Lieber Markus Weis, Ihre Malerei hat den Raum der St. Matthäus-Kirche verwandelt. In drei Etappen von Aschermittwoch bis Palmsonntag, von Ostern bis Pfingsten, von Pfingsten bis in den Herbst setzen Ihre Bilder je eigene Impulse. Ihre Ausstellung »Es ist Raum« ist in Wahrheit gar keine Ausstellung, sondern eine dreistufige Rauminstallation; ist es der Versuch, die Kirche als Resonanzraum eigener Prägung zu verstehen?*

Markus Weis (MW) Ich sehe dieses Projekt in der Tat nicht als klassische Ausstellung. St. Matthäus ist eine Kirche. Menschen, die hierher kommen, wollen auch zur Ruhe kommen, einen Moment der Stille finden, vielleicht wollen sie beten. Deshalb heißt dieses Projekt »Es ist Raum«. Es zieht sich über die Passionszeit, die Osterzeit, die Pfingstzeit und ist mit wechselnden Bildern in der Zeit verortet. Ich fand es von Anfang an interessant, für diesen großen, weiten und mit religiösem Inhalt bereits angefüllten Kirchenraum Bilder neu zu schaffen, nicht meine Bilder mitzunehmen und sie hier aufzuhängen. Ich fand es reizvoll, für diese Zeit und diesen Ort ganz speziell etwas zu machen. Das Ganze soll als Raum wirken, daher Installation, und nicht als ein Angebot, bei dem der Künstler oder einzelne Bilder im Mittelpunkt stehen.

CGN *Das Gewicht Ihrer malerischen Intervention liegt auf den Altarbildern. Das erste Altarbild in der Passionszeit »Passion«, zeigte eine Art Vorhang, ein überwiegend in violetten Farbtönen gehaltenes Bild. Am Ostersonntag erfüllte ein Bild mit Strahlen auf weißem Grund den Kirchoraum; eine ganz andere Arbeit im selben Format. Das Bild zeigte auf einen Punkt zentrierte Strahlen, so dass die Betrachtenden nicht genau wussten, zieht es mich in das Bild hinein, zieht es mich hinaus. Und seit Pfingsten haben wir das Bild »Wind«, wieder im selben Format. Lieber Herr Weis, was hat Sie dazu veranlasst, gerade mit den Altarbildern auf die Kirchenjahreszeiten zu reagieren?*

MW Als Maler hat man irgendwann einen gewissen Stil, eine Formsprache. Bei mir war das Thema des Vorhangs

lange vorherrschend. Dabei verfolgte ich das Ziel, immer mehr ins Abstrakte zu gehen. Das erste hier gezeigte Altarbild ging quasi organisch aus meinem bisherigen Werk für dieses Projekt hervor, der strenge, dunkle, geschlossene Vorhang in der liturgischen Farbe der Passionszeit. Dann kam ein von Weiß beherrschtes Bild an Ostern und jetzt Rot für die Pfingstzeit. Der Kreis schließt sich. Für mich besteht die Tatsache, in einer Kirche auszustellen, nicht darin, meine Bilder zu nehmen, in die Kirche zu stellen und zu schauen, was passiert. Mich »verführte« eine innere Verbundenheit mit dem spirituellen Raum, den spirituellen Fragen, Wechselwirkung zwischen Kunst und Spiritualität. Die großen Künstler vergangener Zeit hatten oft spirituelle Bezugspunkte oder Meister, denen sie folgten. Für mich wurde dieses Projekt zu einer Verbindung zur spirituellen, geistigen Seite in meinem Werk. Meine Frau sagte: »Es ist, als seien deine Bilder nach Hause gekommen.« Die Altarbilder zeigen, dass es für mich schon immer eine Auseinandersetzung mit spirituellen Inhalten in meinem Werk gab. Momente der Stille, des Anhaltens in der Zeit. Es geht mir in meiner Malerei um Kontemplation. Ich gehe mit meinen Bildern einen geistigen Weg.

CGN *Lieber Markus Weis, Sie sind in Koblenz geboren, sind aber in Holland ausgebildet worden. Wie ist es dazu gekommen, dass Sie sich trotz der großen deutschen Akademien – ich nenne nur Düsseldorf, Leipzig, Berlin – für eine Ausbildung in Holland entschieden haben?*

MW Das war zunächst eine persönliche, eine Herzensentscheidung. Die Liebe zu meiner Frau hat mich nach Holland gezogen. Sie ist halbe Holländerin und ich bin zu ihr an die niederländische Grenze gezogen. Ich hatte zunächst Geschichte, Politik und Literaturwissenschaft studiert – mit Ausflügen in die Philosophie und Kunstgeschichte. Im Anschluss studierte ich Anfang der neunziger Jahre in Arnheim Malerei. Ich bin im holländischen Gelderland im Vergleich zu den deutschen Akademien in den Genuss einer Ausbildung gekommen, die sich sehr an den klassischen Genres orientierte.

CGN *Es wird immer wieder behauptet, dass die in Holland ausgebildeten Künstlerinnen und Künstler einen spezifisch anderen Zugang zur Malerei haben. Können Sie uns das bitte näher erläutern?*

MW Zum Ersten ist es in Holland nicht ganz so elitär, würde ich sagen. Das Kunststudium ist flächendeckender, es gibt mehr Kunsthochschulen pro Einwohner. Kunststudierende haben einen engen Kontakt zu ihren Lehrern. Ich hatte das Glück, dass ich einen wirklich guten Lehrer gefunden habe, der nicht nur malerisch oder für meine technische Ausbildung ein Meister war, sondern auch ein Meister für die Fragen des Lebens. Man kann bei ihm das Wort Meister ganz fundamental und weit fassen – also keiner, dem man etwas nachmacht oder nachmalt, sondern einer, der die Seele bildet und anspricht, den Kern. Das hat mich sehr geprägt.

CGN *Wenn man an die holländische Malerei denkt, fallen einem die großen Arbeiten in der Berliner Gemäldegalerie ein. Die berühmten Stillleben etwa, Interieurs, Landschaften, die mit exaktem Pinselstrich gearbeitet sind, mit viel Akkuratess und einer bestimmten psychologischen Sublimiertheit, so dass man fast das Gefühl hat, man schaut in einen realen Raum hinein. Hat die alte holländische Malerei für Sie eine Rolle gespielt?*

MW Das hat mich schon geprägt, obwohl ich nicht sagen kann, dass das jetzt Lehrinhalt gewesen wäre oder auch ein direktes Vorbild. Ich habe in Holland auch sehr viel abstrakte Malerei kennen gelernt. Aber mein Lehrer



Passion

Öl auf Leinwand,
220 × 220 cm, 2012

Es ist Raum

#1 *Passion*

Altarbild in der
St. Matthäus-Kirche

hat darauf natürlich immer rekurriert und ich habe dann auch selber meine Liebe entdeckt für Vermeer oder Rembrandt, für diese Lichtführung und für das Genre des Stilllebens und des Interieurs. Wie man Farbe behandelt oder wie man hell-dunkel sieht, hat eine große Rolle gespielt. Besonders für die Farbwirkungen wurde unser Blick geschult. Mein Lehrer hat mir auch viel von der Ikonenmalerei erzählt und das Geistige in der Kunst immer betont. Das war für mich eine sehr wichtige, für meine Kunst fundamentale Begegnung.

CGN Für viele Menschen in unseren westlichen Gesellschaften scheint zu gelten: Religion ist Privatsache. Mit der Präsentation Ihrer Arbeiten in der St. Matthäus-Kirche machen Sie genau das Gegenteil: Sie geben Einblick in Ihren eigenen geistigen, geistlichen Weg. Sie setzen sich mit religiösen Themen auseinander und präsentieren die Ergebnisse der Öffentlichkeit. Ist Religion also keine Privatsache?

MW Ja, im ersten Teil der Ausstellungsreihe war eine Darstellung von Christus zu sehen. Die hat manch einen provoziert. Christus zu malen, auf diese affirmative Weise und nicht als Sujet, ist eine Provokation. Ich habe dieses Bild gerade in einer Galerie ausgestellt und da fragte man sich: Kann man das machen? Kann man Glaubensfragen so in die Welt tragen? Ich finde es eigentlich gut, wenn sich daran etwas entzündet, auch wenn sich Menschen reiben. Dafür ist die Kunst doch gut, dass sie nicht nur schön ist. Aber schön muss sie auch sein.

CGN Was treibt Sie an zu Ihrer Malerei?

MW Der geistige Bezug tritt für mich immer mehr in den Vordergrund. Und das Formale ist natürlich immer diese formale Stille, die die Arbeiten auf unterschiedliche Art und Weise ausdrücken. Was die Themen oder die Motive betrifft, ist es relativ weit. Ich habe sehr viel mit Porträts gearbeitet und es gibt Bilder, die stark ins Abstrakte gehen. Ich träume eigentlich immer von einer Synthese von allem in einem Bild.

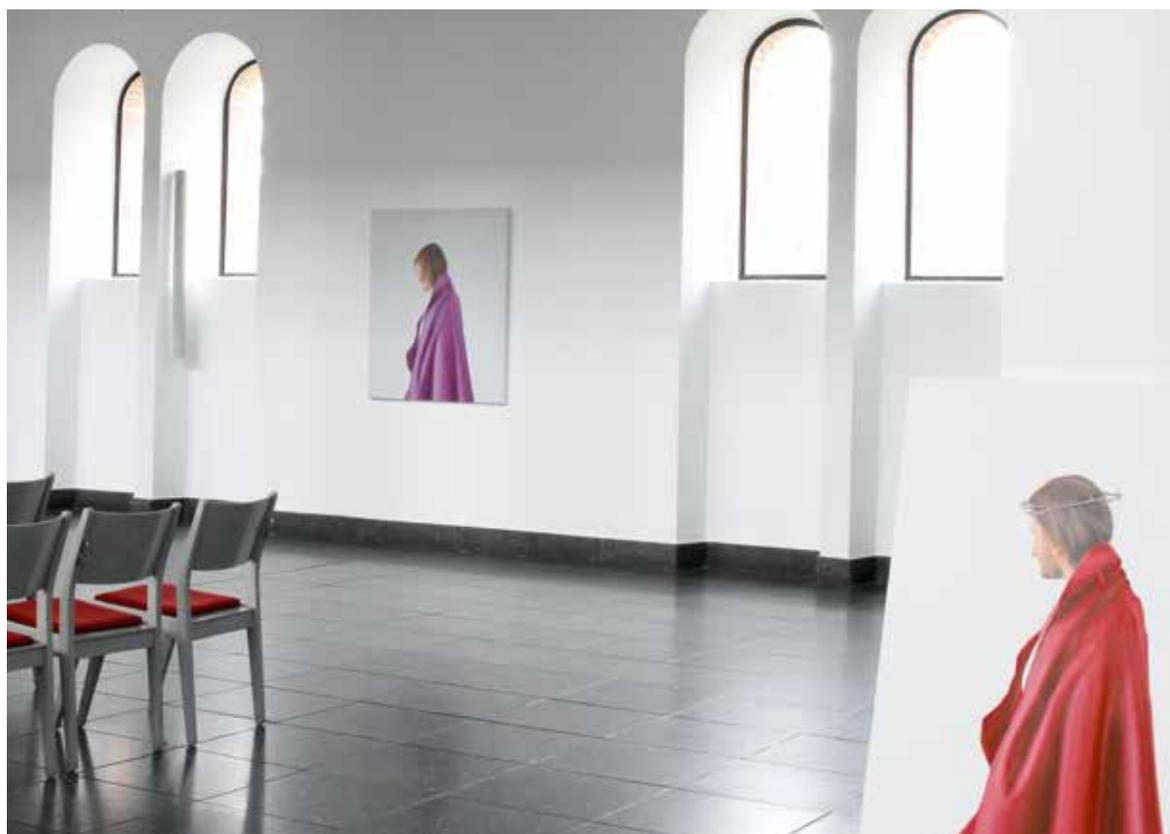
CGN Lieber Herr Weis, zu Beginn der Ausstellung haben

Sie die Arbeit »Passion« als Altarbild gezeigt. Wie sind Sie auf das Thema Vorhang gekommen?

MW »Passion«, das Altarbild für die Passionszeit, ist tatsächlich die Kulmination einer ganzen Reihe von Vorhang-Bildern, die in den vergangenen Jahren entstanden sind. Meine Interieurs zeigen oft Blicke aus dem Fenster, und dort hängt meistens auch ein Vorhang. Der Vorhang wurde in unterschiedlichen Farben immer dominanter in den Werkreihen, bis ich dann nur noch fast geschlossene Vorhang-Bilder gemalt habe, in denen man teilweise nur noch ein ganz kleines Stück von einem Raum sieht. Der Raum war grundsätzlich ein wichtiges Thema für mich. »Es ist Raum« lautet ja auch der Titel der Ausstellung.

CGN Über dem Altar bekommt der Vorhang eine ganz andere Zuspitzung, eine ganz andere Konnotation. Man denkt sofort an diese berühmte Szene in der biblischen Passionsgeschichte: »Der Vorhang im Tempel zerriss«. Wir wissen, dass in der christlichen Tradition in der Passionszeit der Altar verhüllt wurde. Als wir vor zwei Jahren anfangen, die Ausstellung zu planen, stand schon früh der Gedanke im Raum, ein solches Bild mit dem Altar zu verbinden, als eine Art Installation.

MW Ich möchte eine Stelle aus dem Alten Testament, dem Buch Exodus vorlesen, um zu zeigen, wie es dazu gekommen ist: »Hier ist Raum für dich. Stell dich auf den Felsen. Wenn dann meine Herrlichkeit an dir vorüberzieht, setze ich dich in einen Spalt des Felsens und halte meine Hand über dich, bis ich vorüber bin. Nehme ich dann meine Hand von dir, so siehst du meinen Rücken. Aber mein Angesicht kann niemand sehen.« ^{Exodus 33, 21-23} Und an anderer Stelle geht es um den Vorhang vor dem Allerheiligsten. Da heißt es: »Der Vorhang soll euch als Scheidewand zwischen dem Heiligen und dem Allerheiligsten dienen.« Der Vorhang wird dann sehr genau beschrieben: Der Stoff aus »gezwirntem Bysus«, und Purpur wird die Farbe genannt. Wenn man recherchiert, findet man als Purpur eine Farbe zwischen leuchtendem Rot und Tiefviolett. Das Pigment stammt von einer Schnecke. Ich habe ein bisschen mit dieser



Verspottung
Öl auf Leinwand,
120 × 120 cm, 2013/14
Es ist Raum
#1 Passion
Zwei Motive im
Seitenschiff der
St. Matthäus-Kirche

Farbe experimentiert, es ist für mich wichtig gewesen, die Farbe zu nehmen, die in dieser Bibelstelle anklingt. Der andere Bezug steckt im Titel »Es ist Raum«. Es geht um das Göttliche. In dem Dialog, den ich vorgelesen habe, bittet Mose Gott, sich ihm zu offenbaren und zu zeigen. Aber Gott sagt, du kannst mein Angesicht nicht sehen. Es geht zunächst um diese nicht mögliche Gotteserfahrung. Da ist dieses Verhüllende des geschlossenen Vorhangs.

CGN Wenn ich Sie richtig verstehe, geht es Ihnen um die Zusage Gottes: Es wird für dich Raum sein, du (Mensch) wirst Raum haben, aber du sollst dir nicht einbilden, mich sehen zu können. Denn das hältst du gar nicht aus, das ist zu groß. Du kannst dir kein Bild von mir machen und das sollst du auch nicht. Aber, es ist eine Lücke, ein Spalt, ein Raum, in dem kannst du dich aufhalten. Aber es bleibt eine Grenze.

MW Es steckt Gnade und Fürsorge in dieser Grenze, nicht nur Verbot. Es ist natürlich vermessen, das Allerheiligste oder Gott malen zu wollen. Deshalb ist in der jüdischen Tradition dieser Vorhang vor dem Allerheiligsten. Es geht bei »Passion« nicht so sehr darum, was hinter dem Vorhang ist, sondern um die Erfahrung von Raum, die wir haben, wenn wir davor stehen. Es ist, wie Sie richtig sagen, eine Art Installation. Wenn man sich entfernt oder weiter nach vorn geht, verändert es sich und ist sehr beweglich. Als ich während der Arbeit die Falten meines gemalten Vorhangs gezählt habe, waren es fast vierzig. Dann habe ich daraufhin gearbeitet, dass es vierzig werden – zwanzig nach vorn stehende, zwanzig nach hinten stehende Falten. Fast ein Konzept. Es ist wirklich wie ein Zufall oder wie eine Fügung gekommen, dass diese Zahl der Tage Jesu in der Wüste sich hier wieder findet. Das war für mich natürlich eine tolle Anspielung.

CGN Malerisch auffällig ist in der Arbeit »Passion« ein sehr spannungsvolles Ineinander von Hell und Dunkel, von sehr weichen Übergängen. Die Spannung wird erzeugt durch die sehr unterschiedlichen Abstände



Strahlen

Acryl auf Leinwand,
220 × 220 cm, 2012/13

Es ist Raum #2 Licht

Altarbild in der
St. Matthäus-Kirche

zwischen den Falten. Gleichzeitig schaffen Sie so ein Moment der Bewegung.

MW Der Rhythmus ist natürlich ganz wichtig. Wann ist eine große Lücke, wann ist eine kleine, wo ist hell und wo ist dunkel. Auch ist die Lichtverteilung insgesamt nicht überall gleich. Das Licht kommt immer von links und es gibt immer einen Kegel. Es gibt links immer viel Licht und rechts oben und unten weniger. Es ist eine Vermalungstechnik, die am besten mit Ölfarbe gelingt, sodass es keine scharfen Konturen und Grenzen gibt. Es ist sehr streng, aber es schafft gleichzeitig eine leise Bewegung.

Publikum Dass sich Gott nicht sehen lassen kann und will, ist sehr spannungsreich, wir wollen ihn ja nicht anfassen. Aber hinter dem Sehen steckt ja auch eine Kontaktaufnahme. Ich möchte irgendwie näher kommen. Den Bezug zwischen Nähe und Erkennen transportiert diese Schwere des Vorhangs. Das finde ich sehr ungewöhnlich an diesem Bild. Man muss sich erstmal daran gewöhnen, wenn man in diese Kirche kommt und man hat die Gewissheit, da kommt ein Kreuz. Das ist ein Bruch.

MW Es ist eine Grenze da und eine Verhüllung. Deswegen passt es gut zur Passionszeit, wenn wir uns auf uns selbst zurückbesinnen, auch auf dieses Karge, dieses Verweigern von Kontakt. Der Kontakt zu Gott ist ja im christlichen Glauben der über Jesus. Das ist derjenige, der anfassbar war, berührbar. Der, der so wirklich wie die Menschen war.

Publikum Ich frage mich, was Sie sich hinter dem Vorhang vorstellen und ob das wechselt?

MW Wenn ich den Vorhang so wie hier in dieser puren und reduzierten Form male, ist es eine sehr sinnliche, meditative Arbeit, bei der ich mir gar nicht irgendetwas vorstelle.

Publikum Mich haben an dem Bild zwei Sachen gefreut. Ich habe an eine Synagoge gedacht, wo sich hinter dem Vorhang der Tora-Schrein befindet. Da kommt die Geschichte von Juden- und Christentum wunderbar zur Geltung. Das zweite ist, dass ich an das bleierne Vorhang-Bild von Gerhard Richter gedacht habe. Dagegen ist dieses Bild voller Musik, es schwingt, es ist viel lebendiger.

Publikum Im Theater hat der Vorhang eine andere Konnotation. Der Vorhang geht auf, er verhüllt etwas, das ich erwarte und sehen werde. Als ich diesen Vorhang hier zum ersten Mal gesehen habe, war klar, dass er das Allerheiligste verhüllt. An dieser Stelle ist es ein christliches Bild für mich.

Publikum Das Bild hängt nicht irgendwo, es hängt über dem Altar. Wir sind gewohnt, dass in der Kirche über dem Altar ein Kreuz hängt. Oft auch mit dem gekreuzigten Korpus dran. Was uns ja, wenn wir nicht so entsetzlich daran gewöhnt wären, große Schwierigkeiten machte. Deswegen finde ich es so beeindruckend, dass mir hier etwas verhüllt wird. Insofern ist das für mich fast so etwas wie eine Karfreitagspredigt. Ich finde es großartig, dass es gerade da hängt.

Publikum Ich denke an den Satz: Wer sucht, der findet. Hinter dem Bild ist etwas verborgen, das Bild bewegt sich. Wenn ich mich vor das Bild stelle und mich anschauen lasse, von dem was hinter dem Bild ist, dann brauche ich keine anderen Bilder mehr sehen. Das Bild öffnet mir einen Weg, ich weiß nicht welchen. Aber ich stehe dann nicht mehr vor dem Bild, ich gehe mit dem Bild zum Herrn, denn er ist da verborgen, er lässt sich entdecken, er zwingt sich nicht auf. Ich finde, das Bild lässt mich frei, mich führen zu lassen.

CGN Ein stilles Bild in einer stillen Zeit. Passionszeit, Fastenzeit. Ich finde es besonders schön, wie Sie gerade auch von der Freiheit sprachen, die sich einstellt, wenn wir nur das Sehen zulassen. Wenn wir uns bereit machen, uns einem solchen Bild auszusetzen, uns ansehen zu lassen. »Es ist Raum – #1 Passion« zeigt nicht nur die Arbeit über dem Altar. Mit einer einzigen weiteren Arbeit im Seitenschiff gibt es einen Querbezug, der nicht nur deutlich macht, in welcher malerischen Weite Sie sich selbst bewegen, also zwischen Porträt und einer Form der Gegenständlichkeit, die fast ans Abstrakte reicht, sondern Sie haben auch hier in diesem Bild den Versuch gemacht, eine Assoziation herzustellen, zu dem, was uns die Wirklichkeit Gottes überhaupt erst anschaulich machen hilft. Nämlich in der Person Jesu. Sie nennen das Bild »Verspottung«.

MW »Verspottung« ist eine Art Annäherung an Jesus. Ich lese die Szene vor, die dem zugrunde liegt: »Da nahmen die Soldaten des Statthalters Jesus, führten ihn in das Prätorium, das Amtsgebäude des Stadthalters, und versammelten die ganze Kohorte um ihn. Sie zogen ihn aus und legten ihm einen purpurnen Mantel um. Dann flochten sie einen Kranz aus Dornen, den setzten sie ihm auf und gaben ihm einen Stock in die rechte Hand. Sie fielen vor ihm auf die Knie und verhöhnzten ihn, indem sie riefen: »Heil dir, König der Juden«. Und sie spuckten ihn an, nahmen ihm den Stock wieder weg und schlugen ihm damit auf den Kopf. Nachdem sie so ihren Spott mit ihm getrieben hatten, nahmen sie ihm den Mantel ab und zogen ihm seine eigenen Kleider wieder an. Dann führten sie Jesus hinaus, um ihn zu kreuzigen.« Matthäus 27, 27–31 Diese Verspottungsszene war mir sehr plastisch vorstellbar, sehr präsent, der Mantel auch. Dann habe ich das Bild gemalt und inzwischen noch zwei weitere Versionen. Die zweite Version zeigt noch expliziter Jesus. Sie wurde mit dieser ersten Version im Laufe der Ausstellung ausgetauscht. Sie ist durch die Dornenkrone leichter als Christus-Darstellung zu erkennen, die Jesus natürlich ganz deutlich ausmacht, benennt und festlegt.

CGN Eine Annäherung, die sich aber nicht erschöpft in einem Narrativ, sondern eigentlich mehr nach einer Art von Identifikation ruft. Es könnte jeder sein, der in eine Verspottungssituation gerät. Aber hier in diesem Zusammenhang hat es einen konkreten biblischen Bezug. Es bleibt aber die Frage, warum Sie ausgerechnet an dieser Szene hängen geblieben sind. Die Passionsgeschichte ist ja voller extrem berührender Szenen. Wie kommt es, dass sie sich ausgerechnet von dem Thema der »Verspottung« angesprochen fühlen?

MW Die Szene hat mich intuitiv angesprochen. Intuitiv habe ich auch die Perspektive gewählt, aus der wir Jesus auf dem Bild sehen. Seitlich von hinten, sogar ein wenig von oben herab. Im Nachhinein spürte ich: Es ist die Perspektive von Petrus, der Jesus bei seiner Verhaftung »von weitem folgt« wie es im Evangelium heißt, also aus einer sicheren Distanz oder Halbdistanz. Er verleugnet ihn dann. Es gibt viele Künstler, die Jesus malen, die Kirchen gestalten, die das als ikonografisches Thema sehen. Für mich ist das auch eine Form des Gebets, des Geistlichen, der spirituellen Auseinandersetzung und der religiösen Suche. Die Kunst als Ausdruck von Kontemplation, von Gebet, von dem Spirituellen.

CGN Zur Osternacht hat sich ein neues, ein zweites, östliches Altarbild über dem Altar eingefunden. Worauf nimmt dessen Malerei Bezug?

MW Das Osterbild ist als Reaktion auf das erste Altarbild entstanden. Dasselbe Format, aber etwas ganz anderes. Was dort geschlossen ist, wird hier eine Öffnung.

Es ist abstrakt, es ist sehr hell, die Farbe Weiß dominiert. Das Thema – Strahlen – nimmt Bezug auf Gott als etwas Öffnendes, Einladendes. Das Göttliche wurde in der Malerei ja oft mit Strahlen dargestellt. Man sieht zum Beispiel in den alten Verkündigungsdarstellungen oft den Heiligen Geist in Form von Strahlen, die auf Maria führen. Es gibt zwei Mystiker die mich zu diesem Bild inspiriert haben. Der eine ist Angelus Silesius mit einem Gedicht, besonders mit folgenden Versen:

»Gott wohnt in einem Licht,
zu dem die Bahn gebricht.
Wer es nicht selber wird,
der sieht ihn ewig nicht.«

Es geht wieder darum, Gott zu sehen, zu erfahren. Wer dieses Licht nicht selbst wird, sagt der Dichter, der sieht ihn nicht. Der andere ist Niklaus von Flüe, der Mystiker, der in der Schweiz als Einsiedler lebte. Er hat ein Radbild mit Strahlen gemalt. Drei Strahlen gehen nach innen, drei Strahlen nach außen. Die Auseinandersetzung mit Licht und Strahlen war immer schon ein Weg, Gott irgendwie zu verbildlichen. Der geschlossene Vorhang verwies auf Gott als etwas Unzugängliches. Ostern ist Öffnung, Auferstehung. Das Strahlenbild war der Gegenpol zu dem ersten Bild.

CGN Auch das Pfingstbild »Wind« knüpft formal an das Passionsbild an, transportiert aber eine gänzlich verschiedene Botschaft.

MW Ja, wir finden den Vorhang zwar wieder, aber ganz anders. Spielerischer, weit geöffnet und leicht in Bewegung. Ein leichter Windhauch scheint diesen Vorhang zur Seite zu wehen. Zugleich wird so der Heilige Geist in der Bibel genannt: Wind, Ruach, Atem. Da geht es immer um diese leichte Brise. Ich lese eine Stelle aus dem Ersten Buch der Könige: »Der Herr antwortete: Komm heraus und stell dich auf den Berg vor den Herrn. Da zog der Herr vorüber. Ein starker, heftiger Sturm, der die Berge zerriss und die Felsen zerbrach, ging dem Herrn voraus. Doch der Herr war nicht im Sturm. Nach dem Sturm kam ein Erdbeben, doch der Herr war nicht im Erdbeben. Nach dem Beben kam ein Feuer, doch der Herr war nicht im Feuer. Nach dem Feuer kam ein sanftes leichtes Säuseln. Als Elija es hörte, hüllte er sein Gesicht in den Mantel, trat hinaus und stellte sich an den Eingang der Höhle.« 1. Könige 19, 11–13 Die Naturgewalten gehen Gott voraus, aber Gott ist eigentlich in diesem ganz Leichten, in dieser Brise. Der Heilige Geist ist in dieser ganz leichten Bewegung anwesend. So schließt sich der Kreis: der erste geschlossene Vorhang stellte die Abwesenheit dar, jetzt wird eine Anwesenheit spürbar.

CGN Da sind wir durch Ihre Malerei ganz in ein Zentrum theologischer, religiöser Fragestellungen geführt worden. Das Pfingstfest antwortet ja im Grunde auf eine weitere bedeutende Erzählung aus dem Alten Testament, die von Sprachverwirrung berichtet. Wir erinnern die Erzählung vom »Turmbau zu Babel«: Die Menschen verstehen sich bestens. Sie sind bereit, zusammenzuarbeiten und erklären: Lasst uns ein Haus bauen, das wir uns einen Namen machen. Und sie machen sich daran und beginnen ein gigantisches Gebäude zu errichten. Ihr Ziel ist, das Haus so hoch werden zu lassen, das es tatsächlich mit seinen Spitzen an die Wolken reicht. Der Begriff »Wolkenkratzer« war damals noch nicht bekannt, aber das betreffende Bild war geboren. Und Gott sah das an und entschied: Das geht zu weit, es kam diese berühmte babylonische Sprachverwirrung. Die Menschen hörten auf, sich zu verstehen; sie lebten in einer Vielzahl verschiedener Sprachen. Pfingsten ist nun das Gegenbild: Der Geist Gottes kommt über Menschen und sie

verstehen sich. Der Atem, haben Sie gesagt, das hebräische Wort »Ruach«, haben Sie auch schon genannt, ist Ausdruck des Geistes, der bewegt, der nicht nur selbst Bewegung ist, sondern auch Menschen in Bewegung setzt und gegenseitiges Verstehen ermöglicht.

MW Im christlichen Glauben ist der Heilige Geist ja etwas, das Jesus in die Welt und zu den Menschen bringt und das die Verbindung zu Gott in jedem Menschen ermöglicht. Also sozusagen der direkte Draht zu Gott. Um diesen lebendigen Geist, der dynamisch und zugleich sanft und kaum spürbar ist, geht es in dem letzten Altarbild.

CGN Lassen Sie uns zu sprechen kommen auf Ihre kleinformatischen Arbeiten unter dem Titel »Tempo 2.0«. Sie haben es eben schon angedeutet, Sie bevorzugen stille Arbeiten. Oasen der Stille werden Ihre Arbeiten auch genannt. Nun fällt zunächst einmal auf, dass es ausgerechnet zwölf gleichformatige, aber in sich in den Hell-Dunkel-Tönen unterschiedliche Arbeiten sind. Es gibt ganz feine Differenzen. Ich habe gelernt, dass bei Künstlern wie Ihnen so gut wie nichts einfach zufällig ist. Warum haben Sie hier nicht dreizehn Arbeiten an die Wand gebracht, sondern zwölf?

MW Die Zahl zwölf ist eine bedeutungsvolle Zahl. In der Kirche denkt man an die zwölf Apostel oder die zwölf Stämme Israels. Zunächst ging es bei dieser Serie um die vergehende Zeit und die zwölf Stunden des Tages. Das sind wie Reihungen der Zeit. Es ist eine banale Situation aus dem Alltag. Ein Stuhl, auf dem etwas liegen geblieben ist, ein Stück Stoff, wie eingefroren in der Zeit. Und durch die verschiedenen Hintergründe, die immer ein Stück dunkler werden, immer eine Stufe mehr grau und dann ins Schwarz gehen, vergeht die Zeit, oder kann man die Zeit in den Raum ausweiten. Wenn Sie genau hinschauen, sehen Sie bei dem letzten einen größeren Unterschied, als bei den anderen. Da ist das Muster nicht zu sehen. Es sind kleine Etüden, Übungen, die man mit Gelegenheitsgedichten vergleichen kann und die ein Thema variieren. Ich habe davon verschiedene Reihen gemacht, in denen immer eine Farbkombination

dominiert. Hier ist es Silber und Gold. Es ist ein Spiel. Dann hat es mich gereizt, bei dem letzten Bild diesen Unterschied zu machen.

CGN Sind Sie so nett und sagen uns den Unterschied?

MW Es ist immer ein gemustertes Tuch zu sehen, und dort, bei dem zwölften Bild, gibt es kein Muster. Dort ist der Stoff nur einfarbig gemalt. Ich musste an den Apostel Judas denken. In der Figur des Judas steckt eine simple Personifizierung, aber auch ein Diskurs über Gut und Böse. Man ist versucht, nicht mehr zu sagen, dass es das gibt: Das Böse, das Gute. Es ist aber richtig, das Gute gut, das Schlechte schlecht zu nennen. Außerdem hat das Böse oder Schlechte auch noch etwas Schönes, etwas Reizvolles, etwas Verführerisches. In der Kirche hören wir noch den Begriff der Sünde. Es ist schwierig geworden, mit diesem Begriff umzugehen. Und doch spricht das Bild dies an.

CGN Sie sprechen dieses Thema an durch Weglassung. Auf dem letzten Bild entbehrt dieses kleine Stückchen Stoff der Ausgestaltung. Es ist eigentlich nur in einem Grauton gehalten, fast monochrom.

MW Es könnte auch nicht die Weglassung sein. Während ich es malte, fiel mir auf: Es hat eine unheimliche Schönheit im Farbübergang, fast noch schöner als bei manch anderem Bild. Da musste ich daran denken, dass das Böse auch etwas hat, das verführerisch ist.

CGN Aber nun sind alle Ihre Arbeiten, wenn Sie mir das persönliche Urteil erlauben, schön. Und allem Schönen wohnt vielleicht in der Tat das Verführerische inne. Aber gleichzeitig richten wir uns doch gern im Schönen aus guten Gründen ein.

MW Ich will ja nicht sagen, dass alles was verführerisch ist, ins Böse mündet. Das wäre absurd. Es ist nur ein Aspekt, ein zusätzlicher Aspekt des Bösen, das es schön sein kann und verführt.

CGN Lieber Herr Weis, Sie nennen diese zwölf Arbeiten »Tempo«. Man kann lesen, dass Sie diese Arbeiten



Tempo 2.0

Acryl auf Leinwand,
40×40 cm, 2013/14

Es ist Raum

#3 Geist

Serie aus zwölf Motiven
im Seitenschiff der
St. Matthäus-Kirche

in einer ganz schnellen Arbeitsform erstellt haben. Was hat es damit auf sich?

MW Es ist eine Alla-Prima-Technik, also eine sehr schnelle Form der Malerei. Der Duktus ist noch zu sehen, man sieht auch noch die Zeichnung. Es ist wie etwas schnell Hingeworfenes. »Tempo« ist eine Anspielung, sowohl auf den schnellen und unumkehrbaren Prozess des Malens, aber auch um den Stillstand der Zeit, um Ruhe, um ein Herausfallen aus der Zeit, um ganz in der Gegenwart sein.

CGN *Damit gehen Sie auf eine andere zentrale Frage spirituellen Daseins ein: Ganz da sind wir nur im Jetzt. Schon zu dem Tag von vorgestern haben wir einen Abstand, der uns nicht mehr sicher sein lässt über das, was geschah. Wenn man zwei Menschen zusammen tut und sagt, lass uns mal auf vorgestern gucken, wir haben Zeit zusammen verbracht, so werden sie unterschiedliche Aspekte erlebt haben. Und dasselbe gilt für die Zukunft. Wir haben ganz unterschiedliche Ideen von der Zukunft, Erwartungen, auch Hoffnungen. Ob sie sich dann in der*

Wirklichkeit einstellen, bleibt offen. Nur im Jetzt, in diesem Moment, sind wir ganz bei uns.

MW Es ist eine spirituelle Erfahrung. Das Meditieren ist eine Form, sich ganz in die Gegenwart zu begeben. Das gibt es auch in der christlichen Tradition, da ist das Beten letztlich auch eine Form, sich hineinzugeben in den jetzigen Augenblick und da Gott zu finden. Die Malerei ist immer eine Form, den gegenwärtigen Zeitpunkt, eine Erfahrung der Gegenwart, sichtbar zu machen. Für mich ist das zumindest so. Dies ist letztlich eine kontemplative Erfahrung. Jeder Mensch hat einen Bezug zu Gott. Auch wenn man ihn vielleicht nicht so nennt oder wenn man ihn nicht versteht. Wir sind nicht nur materiell – wir sind auch spirituelle Wesen.

CGN *Lieber Herr Weis, wir danken Ihnen sehr für dieses ausführliche, sehr persönliche und spannende Gespräch. Und natürlich für diese wunderbare Ausstellung.*

MW Ich danke Ihnen und dem Publikum. Es ist mir eine große Freude, mit meinen Arbeiten diesen besonderen Ort für eine Zeit begleiten zu können.

Markus Weis

Biografie

Markus Weis wurde 1965 in Koblenz geboren, studierte an der Justus-Liebig-Universität in Gießen, der Universität von Rom in Italien und der Academy of Art im niederländischen Arnheim. Er war unter anderem Stipendiat der Konrad-Adenauer Stiftung, der Werner-Hiby-Stiftung, des DAAD (Deutscher Akademischer Austauschdienst) für seinen Aufenthalt in Rom und erhielt ein Galerie-Stipendium der Stadt Berlin. Markus Weis lehrt seit 2012 an der Akademie für Malerei in Berlin. Er arbeitet und lebt mit seiner Familie in Berlin.

Einzelausstellungen (Auswahl) 2014 Galerie Grashey, Konstanz 2012 Galerie Karin Sachs, München; Galerie Grashey, Konstanz 2011 Galerie Jarmuschek + Partner, Berlin 2008 Städtische Galerie Neunkirchen; »fiftyfifty« – Edition Galerie, Düsseldorf, Galerie Jarmuschek + Partner, Berlin 2004 Kunstmesse Rheinland-Pfalz, Mainz; Kunstverein Emmerich; Berlin Capital Club 2003 Galerie Eva Poll, Berlin; Städtische Galerie für Zeitgenössische Kunst, Saarbürg; Galerie

Junge Kunst, Kunstverein Trier; Landtag Rheinland-Pfalz, Mainz 2002 Kunstmesse Rheinland-Pfalz, Mainz 2000 Klostergalerie Zehdenick

Gruppenausstellungen (Auswahl) 2013 Galerie Jarmuschek + Partner, Berlin; Konrad-Adenauer-Stiftung, Berlin 2012 Museum Kurhaus Kleve; EHF Trustee, Konrad-Adenauer-Stiftung, Berlin 2011 Haus der Künste, Brno, Tschechien; Konrad-Adenauer-Stiftung, Berlin; Winfield Gallery, Carmel, Kalifornien, USA; Konrad-Adenauer-Stiftung, Berlin; Preview Berlin Art Fair, Galerie Jarmuschek + Partner, Berlin 2010 Preview Berlin Art Fair, Galerie Jarmuschek + Partner, Berlin; Kunstverein Emmerich 2009 EHF Trustee, Konrad-Adenauer-Stiftung, Berlin 2008 Preview Berlin Art Fair, Galerie Jarmuschek + Partner, Berlin; Heden, Den Haag, Niederlande; Kunstverein Tiergarten/Galerie Nord, Berlin; Konrad-Adenauer-Stiftung, Berlin; Künstlerhaus Metternich, Koblenz

www.markusweis.com





Der Freundeskreis St. Matthäus e.V. begleitet die vielfältige Tätigkeit der Stiftung St. Matthäus personell, ideell und finanziell. 1982 gegründet, hat der Freundeskreis seitdem Ankäufe und Restaurierungen ermöglicht sowie Veranstaltungen, Publikationen und Kunstführungen unterstützt und in vielfältiger Form die kirchlichen, kulturellen und wissenschaftlichen Tätigkeitsfelder gefördert. Die Mitglieder des Vereins treffen sich zur jährlichen Mitgliederversammlung, bei Ausstellungseröffnungen sowie Konzerten und erhalten außerdem die Quartalsprogramme der Stiftung zugesandt. Darüber hinaus werden sie regelmäßig über die sonntäglichen Gottesdienste, Ausstellungseröffnungen, Künstlergespräche, Führungen durch die aktuellen Ausstellungen, Publikationen und weitere Veranstaltungen informiert.

Mitglied werden Sie möchten mit anderen aktiv werden? Sie möchten Teil einer Gemeinschaft sein, die durch ihr bürgerschaftliches Engagement in eine starke kirchliche Kulturstiftung investiert? Wir möchten Sie als Mitglied des Freundeskreises St. Matthäus gewinnen. Im Freundeskreis finden sich Menschen zusammen, die die Tätigkeiten der Stiftung ideell und finanziell voranbringen wollen. Durch Ihre Mitwirkung stärken Sie die Möglichkeiten des Vereins, die gesetzten Ziele zu erreichen. Die Festlegung der Höhe des Mitgliedsbeitrags bleibt den persönlichen finanziellen Möglichkeiten eines jeden Mitgliedes überlassen; der Mindestbeitrag beträgt jedoch 50 Euro pro Jahr – Firmenmitgliedschaften sind ab 200 Euro pro Jahr möglich. Natürlich können Sie den Freundeskreis auch durch eine gelegentliche finanzielle Zuwendung unterstützen, ohne ihm beizutreten. Da der Verein als gemeinnützig anerkannt ist, können alle Beiträge und Spenden, die ihm zugewandt werden, steuerlich geltend gemacht werden.

Kontakt Dr. Justus Stange (Vorsitzender), St. Matthäus-Kirche, Matthäikirchplatz, 10785 Berlin, Telefon: +49 (0) 30-2 62 12 02, E-Mail: freunde@stiftung-stmatthaeus.de, Internet: www.stiftung-stmatthaeus.de **Bankverbindung** IBAN DE02 1001 0010 0425 0031 06, BIC PBNK DEFFXXX

Freundeskreis St. Matthäus

Verspottung

Öl auf Leinwand,
120 × 110 cm, 2014

–

Tempo 2.0

Acryl auf Leinwand,
40 × 40 cm, 2013

Edition St. Matthäus – eine Schriftenreihe der Stiftung St. Matthäus – »STM 4« erscheint als Begleitheft zur Ausstellung *Es ist Raum* **Texte und Konzeption** Anne-Catherine Jüdes/Christhard-Georg Neubert, Stiftung St. Matthäus; **Herausgeber** Christhard-Georg Neubert, Direktor der Stiftung St. Matthäus, Kulturstiftung der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz, Auguststraße 80, 10117 Berlin-Mitte, Telefon: +49 (0) 30-28 3952 83, Fax: +49 (0) 30-2839 51 87, Internet: www.stiftung-stmatthaeus.de © 2014 Stiftung St. Matthäus und Autoren; Printed in Germany **Fotografie** Christine Kisorsy, Berlin; Markus Weis; Felix Müller **Entwurf und Satz** Etc.pp., Berlin–Ralf Klöden **Druck** Fata Morgana **Auflage** 150 Stück Alle Rechte vorbehalten. Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Nutzung außerhalb der Grenzen des deutschen Urheberrechts ist ohne schriftliche Einwilligung des Herausgebers und der Autoren unzulässig.



Impressum



Stiftung **St. Matthäus**